PATRIA
AMICITIA
SCIENTIA

Nr. 2
Juli 1995
107. Jahrgang

DER WENGIANER

VEREINSORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

«Ein Leben ohne Feste
ist wie ein langer Weg
ohne Einkehr.»

Demokrit

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache 25
Altherrenschaft
Die neue Eisenbahn-Alpen-Transversale NEAT 26
Rückschau eines Hundertsemestrigen 29
«Das war unser Fest» 30
Baugenossenschaft
Protokoll der Generalversammlung 32
Aus dem AH-Komitee
Das 111i-Bier ist lanciert 34
DRIDOWESO mit 111i-Bier-Vernissage 36
Aktivitas
Ergänzung zu «Das Komitee stellt sich vor» 1/95 38
Bericht über das erste Semester 1995, Teil 1 39
Schnitzel, Birr und Nockerl 42
Curling-Abend in Nennigkofen 46
Exkursion Weissenstein–Balmberg 47
Mathematisch-problematisch 50
Zum Gedenken
Peter Jordi v/o Charon 51
Johannes Lauener v/o Rapp 52
Varia
Stammnachrichten 55

IN EIGENER SACHE

Werte Leserschaft,

Der zweite Wengianer im Jahre 1995 setzt sich unter anderem mit einem gerade durch die heutige finanzielle Not des Bundes wieder umstrittenen Thema auseinander: die NEAT. AH Peter Flückiger v/o Amor befasst sich auch beruflich mit dem Thema und hat uns seine Vorstellungen geschildert.

AH Guido Glur v/o Troch's Bericht geht zeitlich gesehen in die entgegengesetzte Richtung: Als Hundertsemestriger beschreibt er seine Erinnerungen an die Aktivzeit in den vierziger Jahren.

Aus der Aktivitas berichtet Zonk über unsere Verbindungsreise nach Wien, wo wir auch gleich einen Wengianer Stamm gegründet haben.

Slam hat sich mit dem Thema des Tortenteilens auseinandergesetzt.

Hotzenplotz berichtet über die Vernissage rund um unser Wengianer Bier.

Ich hoffe, dass Ihnen mein zweiter Wengianer gefällt und wünsche Ihnen wie schon letztes Mal viel Spass.

Ihr CR

C. Ingold v/o Ludus CR/XXX

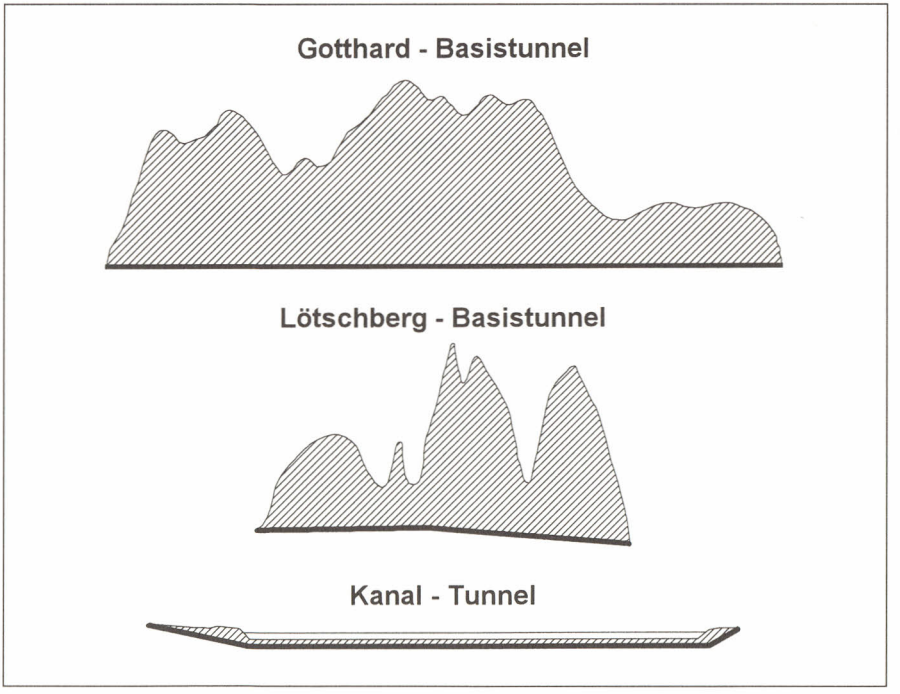
Christoph Ingold v/o Ludus

ACHTUNG: An den nächsten Dridoweso's verkaufen wir in unserem Kneiplokal im Misteli Wengianer Bier.

Die neue Eisenbahn-Alpen-Transversale NEAT

Das NEAT-Konzept ermöglicht einen Quantensprung der helvetischen Infrastruktur. Das Vorhaben stellt sowohl technisch wie auch finanzpolitisch alle bisherigen Vorhaben in den Schatten.

Von den insgesamt 170 neuen Streckenkilometern des Netzkonzeptes NEAT verlaufen 130 km in Tunneln. Sowohl auf der Achse Gotthard als auch auf der Achse Lötschberg bilden die beiden Basistunnel mit Längen von 57 resp. 33 km die Kernstücke dieser Alpen-Flachbahn (Steigungen ≤13‰). Die maximale Gebirgsüberlagerung beträgt rund 2300 bis 2400 m. Die Ingenieure müssen mit einem Gebirgsdruck von ca. 6000 t/m² rechnen. Im Vergleich dazu ist der 51 km lange Kanaltunnel rund 50 m hoch überlagert und muss den Wasserdruck des 25 m tie-



Als Ingenieur glaube ich daran, dass alle noch anstehenden technischen Probleme lösbar sind.

fen Meeres aushalten. Der resultierende Druck von 150 t/m² ist somit 40mal kleiner als bei den NEAT-Basistunneln. Zudem wurde der Kanaltunnel durch homogene Kreideschichten vorgetrieben und nicht wie die NEAT-Tunnel durch die Alpen, deren Faltung noch längst nicht abgeschlossen ist.

Nicht nur ingenieur-technische Probleme harren einer unkonventionellen Lösung, sondern auch viele andere. So sprengt die NEAT zum Beispiel häufig den Rahmen dessen, was sich die Erschaffer unserer Grundordnung als Inhalt vorstellen konnten. Denke man nur daran, dass nicht einmal der Bundesbeschluss über das Plangenehmigungsverfahren von Eisenbahn-Grossprojekten, der das Genehmigungsverfahren für Eisenbahnbauten nach Eisenbahngesetz ergänzt, eine Beschleunigung des Bewilligungsverfahrens gebracht hat und im Alpentransit-Beschluss wieder korrigiert werden musste.

Als besonders heikel erweist sich die Bewältigung des Tunnelausbruchmaterials. Die gültige Technische Verordnung über Abfälle (TVA) ist nicht auf Projekte dieser Grössenordnung ausgelegt und verhindert teilweise eine umweltgerechte und raumplanerisch zweckmässige Bewirtschaftung des anfallenden Ausbruchmaterials. Die riesigen Mengen von Ausbruchmaterial (Gotthard 40 Mio. Tonnen, Lötschberg 20 Mio. Tonnen) lassen sich nicht innerhalb der von der TVA auf 15 Jahre beschränkten Frist für Zwischenlager wiederverwenden wie es die NEAT-Verfahrensverordnung vorschreibt. Das bedeutet, dass das überschüssige Ausbruchmaterial, das eigentlich eine wertvolle Rohstoff-Ressource darstellt, nicht zwischengelagert werden kann, sondern nach den viel strengeren Regeln einer Endablagerung gelagert werden muss, ja aufgrund eines einschneidenden Bundesgerichtsentscheides teilweise sogar als Abfall deponiert werden muss. Es ist anzunehmen, dass die Erschaffer der TVA nicht damit gerechnet haben, dass dereinst so grosse Materialmengen nach dieser Verordnung beurteilt würden.

Dass viel über die NEAT geschrieben wird – wie man sieht, ist nicht einmal der Wengianer davon verschont geblieben – steht jedoch weniger in Zusammenhang mit den zu lösenden technischen und juristischen Problemen als vielmehr in Zusammenhang mit Grundsatzfragen der Verkehrspolitik resp. mit deren Finanzierung und dem damit verbundenen Mitspracherecht der Bevölkerung.

In der Verkehrspolitik, sei es nun auf internationaler, nationaler oder regionaler Ebene, sind zwei extreme Meinungen festzustellen: Die einen verdammen jede Mobilität und wollen diese zukünftig verhindern und die anderen verherrlichen sie und wollen sie uneingeschränkt fördern. Die Mobilität ist ein Teil unserer Kultur und kann deshalb nicht grundsätzlich negiert werden. Ziel der Verkehrspolitik muss es sein, die sinnvolle und nötige Mobilität nach umwelt- und sozialpolitischen Kriterien zur Verfügung zu stellen. Die Verkehrsträger sind so zu wählen, dass bei grösstmöglicher individueller Freiheit unsere Lebensqualität er-

halten werden kann und damit unserer Nachwelt eine gesunde und lebenswerte Umwelt erhalten bleibt. Die Bahn kann dabei einen massgebenden Beitrag leisten.

Der Bundesrat hat gemäss Artikel 11 Absatz 3 des Alpentransit-Beschlusses den Auftrag, die Linienführung zu genehmigen und die Bauetappen und deren zeitlichen Ablauf festzulegen. Im Februar 1995 hat er die Linienführungen der beiden Basistunnel (90 von 170 km) genehmigt. Diese Genehmigung bedeutet jedoch nicht, dass jetzt gebaut werden kann. Zuerst müssen die beiden Basistunnel das Plangenehmigungsverfahren durchlaufen, das auch die Einsprachemöglichkeit der Betroffenen beinhaltet und mit der Plangenehmigungsverfügung, der eigentlichen Baubewilligung, endet. Zudem müssen die eidgenössischen Räte die entsprechenden Verpflichtungskredite bewilligen.

Vor der Genehmigung der Linienführungen aller übrigen Abschnitte verlangt der Bundesrat Zusatzuntersuchungen. Im weiteren hat der Bundesrat den Auftrag erteilt, andere Finanzierungsmodelle als das im Alpentransit-Beschluss vorgesehene zu studieren. Dabei wird es darum gehen, den gesamten volkswirtschaftlichen Nutzen dieser einzigartigen Infrastrukturverbesserung zu beurteilen und nicht darum, in buchhalterischer Manier die Betriebsrechnungen der Bahnen zu überprüfen.

Es ist klar, dass man mit diesem neuen Finanzierungsmodell wieder vor das Volk muss. Es wäre meines Erachtens jedoch unzulässig, im Rahmen der Finanzierungsdiskussion den Grundsatzentscheid «NEAT als Gesamtkonzept» in Frage zu stellen. Das Volk hat Ja gesagt zur NEAT, diesen Beschluss gilt es zu vollziehen, er ist nicht nach 2½ Jahren in Frage zu stellen. Man stelle sich vor, was dies bedeuten würde, wenn der Bürger grundsätzlich über jede Vorlage nach ca. 3–5 Jahren noch einmal abstimmen müsste! Das wäre für mich eine total falsch verstandene Demokratie.

Bedenklich scheint mir im Zusammenhang mit der Finanzierung die Tatsache, dass der Bundesrat im Zuge seiner Beratungen die Ausarbeitung einer «Gesamtübersicht über die zentralen und finanzrelevanten Verkehrsgeschäfte» zuerst in Auftrag geben musste und diese nicht schon vorliegen hatte.

Ich wünsche unseren Landesvätern und -müttern bei ihren derzeit stattfindenden Klausursitzungen mehr Mut und Pioniergeist, den unsere Vorfahren bei den Entscheiden für den Bau der mittlerweile über 100jährigen Bahndurchstiche am Gotthard und am Lötschberg bewiesen haben. Ein Land lässt sich nicht nur verwalten. Visionen und Investitionen sind unerlässlich für eine prosperierende Entwicklung der Schweiz.

Wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, sind beim Projekt NEAT bei weitem nicht nur technische Probleme zu lösen. Die Vielschichtigkeit und die Multidisziplinarität machen diese Aufgabe denn auch so faszinierend.

Peter Flückiger v/o Amor

Rückschau eines Hundertsemestrigen

Über 50 Jahre zurück in der Zeit. Bild reiht sich an Bildchen, lauter Momentaufnahmen, optische, akustische. Der Weniganerschwanz, den grün-rot-grünen Virus im Blut von seiten zweier Onkel, im Kneiplokal des «Chic» zu Solothurn. Aus dem Halbdunkel lösen sich die Gestalten der damaligen aktiven Bierrecken, wabernd in der Aura ihrer Sauf- und Rauflust. Dazwischen Klangfetzen des Chianti-Liedes von sangeslustigen Grins. Spätere Bildchen aus der eigenen Aktivzeit, seltsamerweise jetzt nicht mehr im Halbdunkel. Vom Dasein im FC mit den strengen Ritualen des Biercomments unter der Peitsche von Protz, von pseudo-gelehrten Sitzungen unter der Woche, vom Fuchsenritt quer durch die Stadt hin zum St. Ursenbrunnen. Von den Machtkämpfen im hohen BC zwischen den Fraktionen um Bor und Pan. Dann die Bruschenzeit, die kleinen Pflichtarbeiten im Komitee. Sehr helle Erinnerungsblitze: die Feier des V-Days auf der St. Ursentreppe, das nachgeholte Stiftungsfest von 1946.

Matura, Studienzeit, Berufsleben. Die kurzen Wengianer Jahre verblassen zu Pennälerunwichtigkeiten. Aber immer wieder Grün-rot-grün-Kontakte an der AH-GV. Seit vielen Jahren nunmehr schon Teilnahme an den vielfältigen Aktivitäten des Alt-Wengianerstammes Innerschweiz. Offenbar ist der anfangs genannte oder vermutete Virus nicht mehr rauszukreigen aus der Blutbahn. Das Auch-Wengianersein mit bald siebzig muss irgendwie mehr sein als nur Erinnerung an pubertäre Bierorgien und Ständchenerotik…

G. Glur v/o Troch

«Das war unser Fest»

Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten zu «111-wengianissimo» stiess die Redaktion auf eine Schrift aus dem Jahre 1959, in der AH Dr. Hermann Sommer v/o Spiess seine Eindrücke vom 75. Stiftungsfest der Wengia wiedergibt.

Wir möchten es unserer Leserschaft nicht vorenthalten, diese Festschilderungen auszugsweise zu veröffentlichen, da die Reminiszenzen zeigen, dass es die Wengia – nicht zuletzt als Ausdruck ihrer Devise «Amicitia» – immer wieder verstanden hat, Feste zu feiern. Zudem führt die Lektüre deutlich vor Augen, wie trotz unterschiedlicher Formen eine erstaunliche Kontinuität bezüglich des jeweiligen Festablaufes festzustellen ist. So ist beispielsweise der Katerbummel am Montagmorgen seit je Bestandteil des Festprogramms wie das obligate Erinnerungsfoto. Es ist wohl somit nicht ganz abwegig zu behaupten, die unterschiedlichen Festformen stellten gar ein Spiegelbild der eigentlichen Entwicklung unseres Verbindungslebens dar. Auch aus dieser Perspektive ist es interessant, die Tage vom 4. bis zum 6. Juli 1959 Revue passieren zu lassen.

Es sei aber nicht verheimlicht, dass das «wengianissimo»-OK sich von diesem Beitrag nicht zuletzt erhofft, er wecke Erinnerungen, die einige, auch ältere AHAH aus nah und fern, dazu verleiten könnten, vom 8. bis 11. September 1995 mitzumachen, wenn es heisst: «wengianissimo!»

Im weiteren soll das 111er Fest nach dem Willen von OK und AH-Komitee nicht zuletzt auch Anlass sein, Conaktive und Couleurbrüder, die aus beruflichen, familiären oder geographischen Gründen den Kontakt zur Wengia etwas verloren haben, zu animieren, wiederum vermehrt in unseren Reihen präsent zu sein.

Wer in dieser Art «verschollene» Couleurbrüder oder Conaktive im Rahmen des «wengianissimo» reaktivieren möchte, kann beim Schreibenden (Adresse im Impressum) jederzeit die aktuellen Adressen erfragen.

Vom Festakt zum Katerbummel

Da es sich beim 75. Stiftungsfest – im Gegensatz zum «111er»Fest – um einen eigentlichen Jubiläumsanlass handelte, durfte selbstverständlich ein entsprechender Festakt unter Beisein von politischen Honoratioren nicht fehlen.

Über den weiteren, geselligen Festverlauf berichtet AH Hermann Sommer v/o Spiess: *«Hatten die Wengianer Damen den Nachmittag im hellen Sonnenschein bei einer Motorkreuzfahrt der ‹Romandie› auf der Aare und daran anschliessend beim Thé Concert im Hotel Krone verbracht, so empfand die Grosszahl der Wengianer bei diesem durstigen Wetter jetzt das Bedürfnis nach dem wohlbekannten Gerstensaft. Auf*

dem Friedhofplatz, im Herzen der Stadt, war eine viele Reihen zählende ‹Gartenwirtschaft› etabliert worden, wo bald zwischen Jahrgängern und Bierfamilien ein angeregter Betrieb gemäss mehr oder weniger rigorosem Comment herrschte…»

Anschliessend präsentierte sich die Wengia in einem stündigen Fackelzug durch die Altstadt der Öffentlichkeit, der mit dem «Gaudemus igitur» abgeschlossen wurde. Als Höhepunkt folgte im Anschluss daran ein Festkommers im Konzertsaal. Dazu hielt der Chronist folgendes fest: *«Wer möchte die Fässer zählen – ausser dem Kassier? –, die an einem so gewaltigen Kommers am laufenden Band voll angerollt werden, um, kaum angestochen, wieder ausgepumpt im Hintergrund zu verschwinden, wer die Schinkenbrote und Wienerli, die an einem solchen Abend ebenfalls massenweise ihre Liebhaber finden, und wer die Teller, aus denen zur richtigen Zeit die sanierende Mehlsuppe mit ihrem appetitlichen Geruch in mehr oder weniger angerötete Nasen sticht?»*

Am Sonntagmorgen traf sich die Corona wiederum auf dem Friedhofplatz und defilierte nach einem Frühschoppen abermals durch die Gassen Solothurns.

Seine Fortsetzung fand das 75. Jubiläum in einem Familienfest «auf dem Dorf». *«Den Sonntagnachmittag verbrachte die grosse Wengianer Familie – eingedenk der schönen Stunden, die sie bereits am 60. Stiftungsfest in Kriegstetten verbracht hatte – erneut in der Wasserämter Metropole. Ein Rendez-vous der Anmut und der Eleganz, meinte ein Kenner, ein schönes Fest in vollendeter Harmonie, schrieb ein Berichterstatter. Schiessbuden fehlten ebensowenig wie Bierausschankstellen, Unentwegte hatten die Wahl zwischen Rutschbahn und Polonaise, und dass der Aktiven Zahl manchmal so beängstigend klein wurde, hatte seinen Grund lediglich darin, dass der ozonhaltige Wald* (Anmerkung der Redaktion: sind die Aktiven nun zum oder vor dem Ozon geflüchtet? – vermutlich scheint sich in der Beurteilung des Ozons ein Sinneswandel vollzogen zu haben!) *in nächster Nähe liegt.»*

Wie bereits angetönt, war das Stiftungsfest am Sonntagabend keinenfalls abgeschlossen: *«Hätte es noch einen Zweifel darüber gegeben, dass das 75. Stiftungsfest der Wengia ein absoluter Volltreffer war – dieser Zweifel wäre am Montag beseitigt worden. Am Tag des Ausklanges traf man sich – ebenfalls schon fast traditionsgemäss – auf dem Weissenstein. Erneut wieder ein Riesenandrang – diesmal auf der Sesselbahn, welche Wengianer aus allen Semestern sicher auf die luftige Aussichtsterrasse hinauflotste. Und wiederum aufgeräumteste und herzlichste Stimmung und Gemütlichkeit…»*

Wenn diese Schilderungen nicht die (Vor-)Festfreude wecken…!

Andreas Eng v/o Cato

Protokoll der Generalversammlung

vom 19. November 1994, 14.30 Uhr, im Landhaus Solothurn

Die von Peter Krebs v/o Long geleitete Generalversammlung findet unmittelbar vor der GV der Alt-Wengia statt.

Traktandum 1: Protokoll der GV vom 20. November 1993
Das Protokoll der letzten GV ist im Wengianer Nr. 2, Juli 1994, erschienen. Die Anwesenden genehmigen es mit Applaus.

Traktandum 2: Jahresbericht des Präsidenten
Auch der Jahresbericht wurde im Wengianer veröffentlicht. Peter Krebs v/o Long ergänzt dazu, dass ein spezialisierter Gastronomieplaner im Auftrag der Verwaltung den Ist-Zustand analysiert hat. In seinem Bericht hat er weitgehend bereits Bekanntes bestätigt.

Traktandum 3: Jahresrechnung 1993/94, Budget 1994/95
Frank Schneider v/o Flott erläutert die im Wengianer erschienene Rechnung. Vor allem die Dachsanierung hat den Abschluss stark belastet. Flott kommentiert das Budget, das einen Gewinn vorsieht.

Traktandum 4: Bericht der Revisoren und Décharge
Roland Simonet v/o Allah trägt den Revisorenbericht vor und beantragt Genehmigung und Décharge, was die Versammlung mit Applaus besorgt.

Traktandum 5:
Beschlussfassung über die Verwendung des Jahresergebnisses
Die Versammelten sind damit einverstanden, dass der Verlustvortrag auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Traktandum 6: Verschiedenes
Rudolf Jaeggi v/o Wotan stellt folgenden Antrag:
«Der Vorstand wird beauftragt, die Planung für den Ausbau des Gebäudekomplexes ‹Misteli› (Dachstock) an die Hand zu nehmen. Der Vorstand soll unter Beizug eines Fachmannes und unter Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse auf dem Mietmarkt ein Projekt und einen Kostenvoranschlag ausarbeiten. Dem ‹Nebeneinander› von Gastgewerbe und zu vermietenden Räumen soll besondere Beachtung geschenkt werden.»

Wotan begründet seinen Antrag damit, dass rund 30% des Raumes ungenutzt sind. Seinerzeit hat man innert kurzer Zeit viel Kapital beschaffen können. Eine Erhöhung des Genossenschaftskapitals erscheint möglich, wenn ein Projekt vorgelegt werden kann.

Long weist auf die bisherigen Untersuchungen des Gebäudes hin (Color, Till, Karpf). Die vorsichtig geschätzten Investitionen von 1–2 Millionen wären nach Auffassung der Verwaltung nicht zu verantworten.

In der Abstimmung ergibt sich eine Mehrheit von 106 zu 96 Stimmen für den Antrag Wotan. H.P. Knöpfel v/o Game kann das Abstimmungsergebnis nicht akzeptieren; es besteht überhaupt keine Kontrolle darüber, wieviele von den anwesenden und stimmenden Wengianern auch Genossenschafter sind. Ein Antrag wird – auch von einem zweiten Votanten – nicht gestellt.

Der Aktuar: Franz Burki v/o Schwips

Wengianer Bier

Das 111i-Bier – Ihr Begleiter durch das ganze Jubiläumsjahr!

In Zusammenarbeit mit der Brauerei Feldschlösschen und dem Solothurner Künstler Peter Steinmann entstand das 111i-Bier der Wengia mit einer besonderen Etikette.
Es handelt sich dabei um ein helles Spezialbier der oberen Qualitätsklasse (5.5 vol % alc.).
Das Bier ist in Harassen à 24 Flaschen erhältlich und kostet Fr. 55.– pro Harass. Ein marktüblicher Preis für ein Premium Beer.
Der verbleibende Gewinn fliesst vollumfänglich in den Festfond. Damit keine Wengianerkehle trocken bleibt, haben wir gegenüber Feldschlösschen eine Abnahmegarantie über 15 000 Flaschen abgegeben.

Es bestehen die folgenden Verkaufsstellen:
- **Ambassadore Wy** (Vino Thek) am Rossmarktplatz in Solothurn (R. Affolter v/o Kläff) zu den normalen Ladenöffnungszeiten
- Durch die Aktivitas an jedem **DRIDOWESO** in Kneiplokal
- **Bierladen**, Judengasse 4, Solothurn

Das Leergut kann an diesen Verkaufsstellen sowie direkt bei Siegenthaler Getränke AG (Feldschlösschen Depot Solothurn) zurückgegeben werden.
Für den Durst unterwegs schenken folgende Restaurants Wengianer Bier aus:
- Restaurant Misteli-Gasche, Solothurn
- Restaurant Weyeneth, Nennigkofen
- Gasthof Linde, Niederbuchsiten

Das 111i-Bier ist lanciert!

Am 20. April wurde anlässlich eines DRIDOWESO das erste 111i-Bier feierlich der Wengianer Öffentlichkeit präsentiert. Als Reminiszenz drucken wir an dieser Stelle die Begrüssungsansprache des «Projektleiters 111i-Bier», AH Daniel Arber v/o Clic ab, da diese zu einer wichtigen Quelle zukünftiger, bierhistorischer Forschung werden dürfte.

Liebi Wängianer

I begrüesse öich im Name vom OK vom 111-Jährige härzlich zu dere Vernissage und zum Schtart vom Wängianer-Bier

Es fröit mi, dass dir so zahlrich erschine sit, das vermuetlich i der Hoffnig, es gäb do Gratis-Bier. Das isch natürlich nid der einzig Grund, werum mir euch iiglade hei, aber dass mir euch für üse Feschtfonds we'i s'Gäud usem Sack zieh, das heimer jo nid guet chönne im Wängianer schribe.

Mir heinis einiges lo i Sinn cho, zum dä profan Zwäck möglichst apart z'verpacke. Nach minere Asproch, auso öppe am haubi achti, chunnt de scho der erscht Höhepunkt vo däm Obe: d' Enthüllig vom Büud vom Peter Steinmann, wo d'Etikette vo üsem Bier gschtautet hett. Mir si froh, dass mir für dä offiziell Act e Maa mit ischlegiger Erfahrig hei chönne gwünne: Polo, beschte Dank!

Die wo mit däm Kulturzauber nid vüu chöi afoo, wird's fröie z'ghöre, dass grad aschliessend d'Deguschtation vo üsem Bier stigt. Es handlet sich umene absoluti Premiere, s'Team vo CNN sig au scho unterwägs. Nur D'SZ hett is gseit, si chäme lieber nid, «Deguschtation» und «Premiere» sige 'ne chli z'schwirig zum Schribe.

Wenn dir de aui in Spändierluune sit, heit dir die einmaligi Chance, die drüü Rosine under de insgesamt 111 Büuder z'ersteigere, nämlich d'Nummere 1, 11 und 111. Derfür, dass dä Deal wasserdicht und bundesgrichts-resischtänt isch, sorgt üse Auktionator mit Witerbüudig zum Notar: Knatter, au dir beschte Dank, dass dä Job übernoh hesch.

Und söttet dir de aschliessend langsam Hunger ha, löh euch die beide Hornfüchs gäge Vorwiise vonere Quittig über n'e Harasse Bier, es Büud und sächs Gleser aschtandslos zrugg is Parterre, wo mir der Obe im Rahme vom Drido chöi abschliesse.

Zum d'Illusion z'wahre, es handli sich do umene kulturelle Aalass, möchti doch no churz uf d'Gschicht vo üsem Jubiläums-Bier iigoh. S'erscht Mou urkundlich erwähnt isch s'Wängianer-Bier 1535 imene Brief

vom Johannes Calvin a Niklaus Wängi. Der Calvin wätteret dört, em Wängi sis Bier füehri (Zitat) «zu übelster Völlerei und stethem Müssiggange» und hett ihm s'Fägfüür und e ghörige Krach adroht. Der Wängi, wo's langsam leid gsi isch, vor irgendwelche Kanone umezstoh, hett de em Fride z'lieb mit em Braue vo sim Bier ufghört und die ganzi Sach isch in Vergässeheit grote. Das hett sich erscht wider im Januar 1994 gänderet, wos Wängianer-Bier aus «Hundertöufi-Bier» i de Traktande vom OK und emene entsprächende Konzept wieder uuftaucht isch. Nach zaulose Sitzige hett sich die Sach de konkretisiert und der Brevis und i si schliesslich am 25. Mai letscht Johr vo de Fäudschlössli zunere Betriebsbesichtigung und Deguschtation nach Rhifäude igglade worde. Entsprächend üsem Qualitätsbewusstsii hett's OK i usdehnte Teschts s'würklich feinschte Bier für euch uusgsuecht.

Nach zäche Verhandlige si mir de handuseinig worde. Mir hei ou gmerkt , dass es für d'Fäudschlössli s'erscht mou isch, dass si es «Special event beer» mache. E Platz im Fäudschlössli Museum isch üsem Bier auso sicher.

Was wär es Bier aber ohni Etikette? Nach emene Wettbewärb mit internationaler Beteiligung hett doderfür schliesslich der Solothurner Künschtler Peter Steinmann s'Rönne gmacht. Sis Wärch isch Aafang das Johr fertig worde. Fasch aues, was dir druff gseht, isch us üsem eigete Archiv, nur ei Beschtandteil - das aus Anekdote - schtammt vomene Flug übere Atlantik, wo der Peter im Januar gmacht hett. Ou jetz ischer wider in Amerika, genau gnoh im Museum vo San Francisco, woner zäme mit em Mario Botta e aagmässne Platz für üsi Etikette suecht.

S'Beschte a üsem Bier aber isch: me chas sogar chaufe! Und d'Gleser grad derzue. Verchaufsstöue si s'Kneiplokau vo der Aktivitas und bim Kläff im Ambassadore-Wy. D' Aktivitas verchouft s'Bier a jedem Drido und a usgwählte Samschtige vo 2 bis 5, s'erscht mou nöchscht Wucheändi. Im Ambassadore Wy chöit dir üses Bier ab nöchscht Wuche choufe. Und söttet dir mou unterwägs im Buechibärg oder i der Stadt sii: d'Reschtaurants Weyeneth und Mischteli schänke ab sofort gäge Durscht ou Hundertöufi-Bier uus. Söttet dir hingäge nit sovüu i der Gägend sii, müesst dir trotzdäm uf nüüt verzichte: via d'Schtämm vo Bärn und Züri chömet ou dir zum Hundertöufi-Bier.

Für die, wo flissig vo däm feine Bier bschtöue, git's e Aareiz fo ganz bsundriger Art: das isch der 111-Liter Club. Wär Sammucharte über 111 Liter Wängianer Bier zäme hett, cha Mitglied im 111-Liter Club und Träger vom exklusive Club-Pullover wärde.

So, und jetz wott ig nech nümm lenger uf d'Foutere spanne. Es fröit mi, dass mir nach au dene Vorarbeite hütt chöi der Schtartschuss zum Hundertöufi-Bier und use Jubiläums-Aktivitäte gäh. Bevor i s'Wort em Polo übergibe, möcht i ne no beruehige: d' Wängia, inklusive em Gränchner Stamm, wird ihm sicher kei Rächnig wäg allfällige Fougechöschte schtöue. Polo, darf i di bitte!

DRIDOWESO mit 111i-Bier-Vernissage

In der zweiten Frühlingsferienwoche fand am Donnerstag nebst dem DRIDOWESO auch die 111i-Bier-Vernissage in der Wengistube statt. Doch bevor dieser Anlass über die Bühne laufen konnte, trafen sich die aktiven Wengianer um 15 Uhr, um die Wengistube für dieses besondere Ereignis bereitzustellen. Ehe wir jedoch mit der Arbeit loslegten, hatten wir uns noch gegenseitig von unseren Erlebnissen aus der Wengia-Reise nach Wien zu erzählen. Doch schliesslich machten wir uns an die Arbeit. Nach getaner Aufgabe warteten wir auf die Altherren, die zahlreich erschienen. Die eingefundenen Alt-Wengianer erschienen jedoch nicht in der Wengistube sondern im Restaurant unten. Deshalb mussten wir sie mit Gratis-Gerstensaft nach oben locken. Dieser Trick gelang, und schon bald waren alle Altherren in unserem «Säli» versammelt. Natürlich gab es dort noch etwas zum Knabbern. Die Vernissage konnte nun beginnen.

Eröffnet wurde sie mit einer humorvollen Ansprache von Clic. Danach kam Polo, unser Stadtpräsident, mit einer ebenso amüsanten Rede zum Zuge. Schliesslich kam es zum Höhepunkt: Polo schnitt mit seiner Schere eine Schnur durch, an der sich ein Holzstab, mit grün-rot-grünem Kreppapier befestigt, befand. Die Konstruktion fiel zu Boden, und an der Wand hingen drei von insgesamt 111 numerierten, vom Künstler Peter Steinmann handsignierten, Lithographien mit dem Festbier-Sujet. Das Besondere an diesen Lithographien war, dass sie die Nummern 1, 11 und 111 trugen. Da das Festbier-Sujet entblösst war, trugen nun die Bierfüxe das 111i-Bier in die Stube, wo es auch gleich von den Anwesenden probiert wurde. Nun folgte der zweite Höhepunkt: Die drei Lithographien wurden nach amerikanischer Art versteigert. Bei dieser Versteigerung muss man immer die Differenz vom neuen zum alten Betrag zahlen (in ein Couleur werfen). Der Versteigerer stellt dabei einen Timer ein, wobei niemand, ausser ihm selber, die eingestellte Zeit kennt. Wenn der Timer läutet, hat derjenige gewonnen, der zuletzt geboten hat. Da diese Versteigerungsform vom Namen her aus den USA stammt, durfte natürlich eine Baseballmütze nicht fehlen, daher tauschte der Versteigerer Knatter sein Couleur mit einer solchen Mütze. Die bietenden Altherren waren sehr spendabel, was aber auch an Knatters unterhaltsamen Sprüchen lag, die einem das Geld förmlich aus der Tasche zogen. So kamen pro Lithographie weit über 150 Franken zusammen.

Danach war die Vernissage zu Ende und man konnte sich im Kneiplokal mit wengianissimo-Bier, Gläsern und Lithographien eindecken. Die einen machten sich auf den Heimweg, die anderen konnten sich nun

am Stamm dem Paragraphen 11 frönen, und die Aktiven hatten noch aufzuräumen, was aber mit gemeinsamer Hilfe schnell erledigt war. Im Anschluss daran begaben wir uns auch an den Stamm, um «flüssiges Brot» einzunehmen. Das Misteli leerte sich langsam, und nach einem Abschlusskant machten sich auch die letzten auf den Heimweg.

Juri Niemetz v/o Hotzenplotz

NEU: 111i-Bilder im Versand

In einer limitierten Auflage von exakt 111 Exemplaren ist die Etikette des 111i-Bieres leicht vergrössert als Kunstdruck erhältlich. Jedes Bild ist vom Künstler Peter Steinmann numeriert und handsigniert. Der Preis beträgt im Versand ungerahmt Fr. 37.– plus Fr. 3.40 Porto und Verpackung (Porto ins Ausland nach Aufwand) oder Fr. 50.– (gerahmt) am Dridoweso.

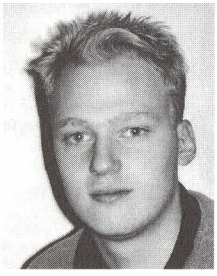
Bestellungen mit gewünschter Bildnummer (+2 Ersatznummern) an: Daniel Arber v/o Clic, Birkenweg 22, 4500 Solothurn

«Das Komitee stellt sich vor»

Ergänzung zu Nr. 1/95

Einige Insider dürften vielleicht bemerkt haben, dass der in der letzten Ausgabe vorgestellte BC nicht vollständig ist. Hier nun nachträglich die drei Freiburschen unseres Jahrgangs:

Matthieu Haudenschild v/o Plaisir FB
Blumensteihweg 21, 4500 Solothurn
Plaisir interessiert sich hauptsächlich für Kunst und Kultur. Ausserdem beschäftigt er sich mit Zeichnen und Lesen. Aber auch die gastronomische Seite des Lebens weiss er gut zu schätzen. Als Konkneipant sorgt Plaisir gemäss seinem Cerevis für gute Stimmung an den Anlässen. Beruflich will er sich mit Architektur auseinandersetzen.



Philipp Butters v/o Wasa FB
St. Niklausstr. 62, 4500 Solothurn
Geschichte, Architektur, Literatur, Schweden, das sind Wasa's primäre Interessen. In seiner Freizeit beschäftigt er sich mit Fechten, Lesen und Zeichnen. Doch ein gutes Essen (samt guten Getränken) gehört ebenso zu Wasa's Lebenswandel. Über seine Zukunft bestehen noch keine konkreten Pläne.

Pascal Oetterli v/o Akira FB
Sonnenrainweg 12, 4514 Lommiswil
Akira's Interessen offenbaren sich als äusserst umfangreich: Während er sich sportlich als Schwimmer betätigt, schätzt Akira – der Rest der Freiburschenschaft lässt grüssen – gutes Essen und Trinken. In der Politik und bei den Frauen kennt er sich ebenso gut aus wie bei den uns häufig unverständlichen Gesellschaftsspielen, mit denen er sich leidenschaftlich auseinandersetzt. Ausserdem ist Akira Aktiv-Mitglied bei der christkatholischen Jugendgruppe. Später möchte er an der Uni Basel ein Deutsch-Geschichte-Studium in Angriff nehmen.

Bericht über das erste Semester 1995, Teil 1

Eigentlich stimmt dieser Titel nicht ganz, denn zum einen ist das aktuelle Semester noch nicht abgeschlossen, zum andern gibt es über die Zeit vor Semesterbeginn auch einiges zu berichten. Damit die Altherrenschaft aber jetzt schon etwas über das Tun der Aktivitas lesen kann, und sie sich somit nicht bis in den Spätsommer gedulden muss, schreibe ich jetzt schon meinen ersten Teil, dessen Fortsetzung dann im nächsten Wengianer zu lesen ist.

Da aufgrund der Matur im Januar jeweils ein Loch bis zu Semesterbeginn entsteht, beschloss auch ich mich, gezwungenermassen, ein Übergangsprogramm zu erstellen. Doch nach den Skiferien galt es dann ernst für das neue Programm.

Zuerst möchte ich Licht ins Dunkel der Sitzungen bringen:

Sitzungen

Die erste Sitzung stand ganz im Zeichen des neuen BC's. Ich hielt meine Antrittsrede, und der FC fand sogar genug Anstand, um aufzupassen, was der neue Präsident ihnen mit der Rede sagen wollte.

An der nächsten Sitzung vom 20. Januar ging's dann im wahrsten Sinne des Wortes «tierisch» zu, denn unser AH Thomas Flatt v/o Venom hielt einen Vortrag über «Gifte im Tierreich». Er lehrte uns, wie man die böse Schwiegermutter um die Ecke bringt, und erschreckte uns mit mitgebrachten Giftzähnen einer Schlange.

Vom Schrecken erholt, traf man sich wieder am 24. Februar im Sitzungszimmer, wo es diesmal galaktisch wurde. Ich hielt meinen Vortrag über das Thema Star Trek. Da dies wohl nicht allen ein Betriff ist, sei erwähnt, dass es sich um die erfolgreichste Science-Fiction-Serie der Welt handelt. Obwohl sich (leider) nicht alle für dieses Thema brennend interessierten, gelang es mir doch, sie für eine kurze Zeit ins 24. Jahrhundert zu «beamen».

Doch da die Galaxis ein gefährlicher Ort ist, verliess man sie wieder und kam zu einer weiteren Sitzung am 17. März zusammen. Diesmal hiess unser Referent Urs Zuber v/o Mambo. Er hielt uns einen Vortrag über die Möglichkeiten des menschlichen Gehirns, wobei er den Schwerpunkt auf das Gebiet des «Mind-Mappens» legte. Wir, ob dieser Lernart fasziniert, akzeptierten sofort Mambo's Angebot, uns in dieser Lernart zu unterrichten. So kam es dazu, dass wir uns jetzt regelmässig treffen, um uns weiterzubilden. Vielleicht wird der Wengianer ja dereinst als Mind-Map verschickt werden.

Am 12. Mai traf man sich wieder, um unserem AH Robert Hasenböhler v/o Waggis zuzuhören. Waggis, von dem auch einige Artikel in

der Solothurner Zeitung erschienen sind, machte uns eine relativ düstere Prognose über unsere, respektive die solothurnische Zukunft. Er brachte uns auch bei, was die jetzige Krise verursacht hat. Fazit ist, dass der «Wirtschaftsraum Mittelland» (so der Titel des Vortrages) einer schweren Zeit entgegensieht.

Im weiteren Verlauf des Semesters werden uns noch ein paar Voträge gehalten, doch darüber dann in der nächsten Ausgabe.

Im grossen und ganzen wurden die Sitzungen regelmässig besucht, und die, die noch kommen werden, beinhalten zusätzlich noch Kurzvorträge unserer Füxe.

Unser Kassier Yoda legte uns an einer Sitzung dar, wie es zurzeit mit der Kasse steht. Der Voice'sche Index ist zum Glück nicht vom Dollar abhängig, sondern geht seine eigenen Wege, die eher hinauf als hinunter zeigen.

Zusammenfassend sieht das Vortragsprogramm wie folgt aus:

AH Thomas Flatt v/o Venom «Gifte im Tierreich»; Thomas Jordi v/o Byte «Star-Trek»; AH Urs Zuber v/o Mambo «Der Mensch entdeckt sein Gehirn»; AH Robert Hasenböhler v/o Waggis «Wirtschaftsraum Mittelland»; es folgen noch Vorträge von Thomas Isch v/o Yoda und Thomas Probst v/o Slam.

Allen Referenten herzlichen Dank für ihren Beitrag!

Die geselligen Anlässe

Mit den feucht-fröhlichen Anlässen ging es los am 6. Januar. Wir feierten die 3 Könige, wenn es bei uns auch deren vier gab.

Die Antrittskneipe ging friedlich vonstatten, dafür kam es zwei Wochen später, am 21. Januar, zum Kampf gegen die hwl. Bertholdia Burgdorf. Es blieb aber bei «harmlosen» Bierduellen.

Für all jene, die gerne etwas Warmes im Magen haben, wäre die Crambambuli-Kneipe vom 27. Januar das richtige gewesen. Damit wir sofort loslegen konnten, bereitete unser Wirt den Trank schon ein wenig vor.

Nach den Ferien kam es dann zu etwas eher Ungewöhnlichem. Wir hatten einen 2-Farben-Frühschoppen mit der Amitcitia. Das aufgrund der Tatsache, dass die Amiceter ohne Kneiplokal dastanden.

Am 18. Februar absolvierten wir unsere erste Sternencortège, und die Antrittskneipe war, abgesehen von den Kopfschmerzen am nächsten Tag, ein tolles Fest.

Am 3. März waren wir dann bei unserem AH Kurt Schleuniger v/o Pfau zu Gast, respektive in seiner Eishalle, wo wir klägliche Versuche im Curlingspielen unternahmen. Trotz nicht erreichter Olympiaqualifikation war es ein Riesenspass für alle.

Am 11. März war es dann soweit: das 1. Solothurner Verbindungs-Jassturnier. Die Wengia landete leider auf dem letzten Platz, doch holten wir in einer anderen Disziplin den ersten Rang. Sieger wurden die

Dornacher. Trotz einer etwas hohen Rechnung wird das Turnier nächstes Jahr wohl wieder stattfinden. Wir bereiten uns vor.

Am 25. März fand dann die International-Beer-Kneipe statt, wo wir uns an XXXX, Bud, Miller etc. labten. Die Fuxenrepublik, die beinahe zustande kam, wurde von uns in letzter Minute mit einer Bierstafette zu Boden geschmettert.

Am 5. Mai führte uns unser AH Axel Budde v/o Emu vom Balmberg auf den Weissenstein. Damit es nicht nur eine simple Wanderung blieb, zeigte uns Emu die Natur auf dem Jura. So betrachteten wir Wühlgänge von Mäusen, abgefahrene Hänge aufgrund von Skipisten, und wir hörten bzw. wir sahen Schnepfen. Im Kurhaus stillten wir dann unseren Forscherdurst.

Am 6. Mai fand dann unser traditionelles Chränzli in Mühledorf statt. Leider gab es auch diesmal Herren, die ohne Begleitung erschienen.

Am 20. Mai fand dann die Oldie-Kneipe statt, die unter dem Motto «back to the old days» stand. Das Komitee der Jahre 1991/92 übernahm für ein paar Stunden das Sagen, und wir Burschen verzogen uns in den FC, wo wir uns wieder mal ein wenig austoben konnten. Begleitet wurde die Kneipe von allen Jahrgängen seit 1991.

Da das Semester noch nicht abgeschlossen ist, werde ich den 2. Teil der Schilderung der Anlässe im nächsten Wengianer vervollständigen.

Altherrenschaft

Im laufenden Semester sind leider folgende Altherren von uns gegangen: Hans Lauener v/o Rapp; Heinrich Langner v/o Kirsch; Peter Jordi v/o Charon.

Wenn es erwünscht war, nahmen wir bei den Verstorbenen mit einer Fahnendelegation an der Beerdigung teil. Die Aktivitas gedachte den verstorbenen Altherren, indem sie ihnen zu Ehren florte.

Erfreulicher war da sicherlich die Hochzeit unseres AH Smash, zu der wir eingeladen wurden. Nochmals herzlichen Dank.

Speziell möchte ich an dieser Stelle den edlen Spendern aus der Altherrenschaft danken, die es uns ermöglichen, tolle Kneipen und andere Anlässe zu gestalten.

Mit diesen Worten möchte ich den 1. Teil des Semesterberichtes beenden, der 2. Teil folgt im nächsten Wengianer.

Ut vivat, crescat et floreat.

Thomas Jordi v/o Byte

Schnitzel, Birr und Nockerl

Die Wengia-Frühlingsreise nach Wien

Man schrieb den 15. April, als sich sieben Wengianer (Byte, Yoda, Ludus, Slam, Zonk, Bretzl, Hotzenplotz) und ein Neuinteressent namens Richard E. Flury um 20.30 Uhr am Hauptbahnhof in Solothurn trafen, um gemeinsam eine Reise nach Wien anzutreten.

Um 22.30 Uhr walzte der «Wiener-Walzer» – so hiess unser Zug – im Zürcher Hauptbahnhof ein. Sofort machten wir uns auf die Suche nach Wagen 306, in dem unsere Plätze reserviert waren. Einen kurzen 100 m-Sprint später standen wir vor ihm; und neben seinem Eintritt prangte in grossen Lettern das Wort Sleeperette. Was das bedeutete, sollte wir gleich erfahren; denn der Innenraum einer Sleeperette ist nicht etwa, wie wir erwarteten, in Abteile gegliedert, in denen wir unserer Fröhlichkeit freien Lauf hätten lassen können, sondern wie ein Reisecar einfach mit zurückklappbaren Sesseln bestückt. Immerhin dauerte es trotzdem etwa zwei Stunden, bis wir die ersten Reklamationen empfingen. Als dann unser FM Slam beobachtete, wie der intelligente Schaffner vergessen hatte, das Tor zur Hauptwerkstätte für den Wegen abzuschliessen, kamen zwei witzige Grünbemützte auf die geniale Idee, den Temperaturregler bis zum Anschlag zurückzudrehen, so dass es im Wagen angenehm kalt wurde. In der nächsten halben Stunde war nun zu beobachten, wie nach und nach jeder Insasse nach seiner Jacke oder sonst einem wärmespendenden Kleidungsstück grabschte.

1. Tag, Sonntag

Nach einer langen, langen Fahrt trafen wir schliesslich morgens um 8 Uhr doch noch in Wien ein und verliessen mit Rückenschmerzen und einem Durchschnitt von etwa einer Stunde Schlaf pro Nase die Sleeperette.

Mit der U-Bahn ging's nun zum Hotel Rathaus, wo wir uns erst einmal ein bisschen ausruhten. Für diesen Tag war der Prater vorgesehen, wohin wir uns auf einigen Umwegen durch die wunderschöne Wiener Altstadt auch begaben. Grosser Anklang bei den Grünbemützten fanden vor allem die zahlreich vorhandenen Achterbahnen und Kartrennstrecken, auf denen man sich mal als Damon Hill oder Michael Schumacher fühlen konnte. So produzierten nun siebeneinhalb Wengianer wilde Verfolgungsjagden und tödliche Überholmanöver, bei denen sich schon gewisse Talente, vielleicht die Formel-1-Stars von morgen, herauskristallisierten (da Eigenlob bekanntlich stinkt, wird hier auf namentliche Erwähnungen verzichtet).

Paris hat den Eiffelturm und Wien das Riesenrad. Aus Angst, ihnen könnte sonst etwas entgehen, entschloss sich die Mehrheit der Frühlingsreisenden für eine Fahrt auf dem Wahrzeichen Wiens und kam so

in den Genuss des unglaublichen Feelings, den Prater auch noch von oben gesehen zu haben. Nach einem Weilchen hatten wir dann genug vom Prater (vor allem weil unsere Portemonnaies immer leichter wurden) und machten uns auf den Weg zurück ins Stadtzentrum.

Am Abend wurde im «Stadtbeisl», einer Spunte in der Naglergasse, der Wengianer-Wien-Stamm nach einer kurzen Rede auf Österreichisch von unserem Präsidenten Byte als gegründet erklärt. So wurde nun munter gezecht, und Ludus kam noch in den Genuss des österreichischen Humors, als er vom Oberkellner wegen zu lauten Singens zurechtgewiesen wurde. Ansonsten verlief der Abend, abgesehen davon, dass Hotzenplotz beim «Pissen» der Fotoapparat in die WC-Schüssel fiel, ohne besondere Vorkommnisse.

2. Tag, Montag

Heute standen das Naturhistorische und das Kunstmuseum Wiens auf dem Programm. Da letzteres geschlossen hatte, entschlossen wir uns für einen Besuch der Schatzkammer in der Hofburg, sozusagen als Alternativ-Kultur-Programm. Doch zuerst zum Naturhistorischen Museum, das äusserlich eher einem Palast glich als einem Museum. Beeindruckend war hier die gigantische Mineraliensammlung, die sich über fünf riesige Säle ausbreitet. Ansonsten gab es noch jede Menge ausgestopfte Viecher in relativ schlechtem Zustand zu sehen; diese Räume hatten wir relativ schnell hinter uns gebracht.

Nun ging's auf in die Schatzkammer, wo wir die meist goldenen oder vergoldeten Statussymbole aus den Häusern Habsburg und Co. bestaunen konnten. Am Nachmittag besuchten wir den Stephansdom und flanierten durch die belebten Einkaufsstrassen «Graben» und «Kärtnerstrasse».

Als die Dämmerung eingetreten war, nahmen wir schliesslich am atemberaubenden Wiener Nachtleben teil, wo uns ein paar hübsche Österreicherinnen anlachten.

3. Tag, Dienstag

Der Tag fing mit einem regelrechten Sauwetter an; es war eiskalt und schneite. Heute sollten wir den Besuch des Kunsthistorischen Museums nachholen, also zogen wir durch den Schneesturm los zu dem riesigen Gebäude, das von der Architektur her dem Naturhistorischen Museum identisch war, diesem auch gleich gegenüber lag. Ein kleiner Park zwischen den beiden Museen vollendete die Symmetrie. Die Räume der unteren Etage waren gefüllt mit Statuen, Büsten, Sarkophagen und Tafeln aus dem Altertum. Besondere Freude bereitete der Corona die Statue Bacchus', die wir dann trotz Fotoverbot per Selbstauslöser zusammen mit der Reisegruppe ablichteten. In der oberen Etage hingen alte Gemäle vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Nachdem sich hier jeder sattgesehen hatte (was nicht allzu lange dauerte), ging's auf zum Hundertwasserhaus, welches wir nach einer ausgiebigen Besichtigung wiederum in Richtung Stadtzentrum verliessen, wo wir auch den Rest des Nachmittages verbrachten.

Versammelt vor der Bacchus-Statue.

Diniert wurde im zum Bersten vollen «Figlmüller», wo es die grössten Schnitzel (übersuppentellergross) und die «freundlichsten» Kellner der Welt gibt.

Der Abend stand zur freien Verfügung, was jeder auf seine Weise nutzte. So waren einige (Zonk, Bretzl) auf der Suche nach Österreicherinnen, von denen sie am Vorabend ein schmachtendes Lächeln empfangen zu haben glaubten, während andere (unser CR) Tiroler Barbesucher mit hochstehenden politischen Gesprächen nervten.

4. Tag, Mittwoch

Nach einer mehr oder minder wilden Nacht und kurzem Schlaf weckte uns die Sonne, welche mit ihren Strahlen die Zimmer schon früh erhellte. Aufgrund dieses besonderen Ereignisses entschlossen sich Bretzl, Hotzenplotz und Zonk, die Zimmer etwas früher zu verlassen, um den seltenen Genuss von schönem Wetter voll auszukosten. Zuerst wenig begeistert, schlossen sich die anderen schliesslich doch noch den Unternehmungslustigen an, und los ging's zum Donaupark, um UNO-City und den Donauturm zu besichtigen.

Das 1979 eröffnete Internationale Zentrum Wiens ist das grösste Beamtensilo Europas (und sicher auch das hässlichste). Da es hier nicht viel zu sehen gab, marschierten wir weiter zum Donauturm, einem 250 Meter hohen, jedoch funktionsuntüchtigen Fernsehturm. Nachdem wir das eingebaute Drehrestaurant auf seine Funktionstüchtigkeit getestet und die Aussicht genossen hatten, fuhren wir unserem Chef Byte zuliebe mit der Liliputbahn zurück zur U-Bahnstation. Von dort aus ging's weiter zum Schlösserl Schönbrunn, das wir jedoch wegen der hohen Besichtigungspreise nicht betraten. Nach einem kleinen Lunch im riesigen Barockgarten des Schlosses kehrten wir dann – einmal mehr via Stadtzentrum – etwas früher als sonst zurück ins Hotel. Für heute waren nämlich Plätze im Burgtheater für «Romeo und Julia» reserviert. Nach einer fast vierstündigen Vorstellung zog sich die eine Hälfte erschöpft ins Hotel zurück, während Yoda, Slam, Zonk und Richie E. Flury noch zu einer Stadttour ansetzten, die in einem Technoschuppen namens P1 endete. An dieser Stelle ein Rat für alle Wienreisenden: meidet P1!

5. Tag, Donnerstag

Der Tag der Abreise. Die meisten standen erst um elf Uhr auf, und so verweigerte die obernette Bedienerin im Hotel ihnen das Frühstück. Diese Bedienerin wurde von einer im selben Hotel wie wir verweilenden Schweizerin ziemlich treffend mit «fette, blöde Sau» umschrieben.

Je nachdem ging man dann noch in die Innenstadt oder zum Prater, um seine restlichen Schillinge zu verschleudern, nur Yoda und Bretzl zogen das Programm knallhart durch und besuchten noch die Spanische Reitschule.

Nach Hause fuhren wir wiederum mit der Sleeperette, doch diesmal hatten wir uns vorher mit genügend flüssigem Proviant versorgt, um uns die Fahrt und vor allem den Schlaf etwas zu erleichtern. Das mit dem Proviant hatte unser hochwohllöblicher Präsident wohl etwas zu ernst genommen, musste er sich doch in den frühen Morgenstunden vor den verschlossenen Toren einer besetzten SBB-Toilette im Gang auf den Boden übergeben.

Schliesslich kamen aber doch alle heil und mehr oder weniger fit in Solothurn an. Fazit unserer Reise: Wien ist aafach zum gernhabn gmacht!

Michael Emch v/o Zonk SR

Curling-Abend in Nennigkofen

Am Freitag, den 3. März, stand ein ganz besonderer Anlass auf dem Programm. Wir hatten die Möglichkeit, einen Curlingabend in der Eishalle von AH Kurt Schleuniger v/o Pfau zu verbringen.

Wir besammelten uns an diesem kalten Märzabend vor dem Restaurant Misteli und machten uns mit dem Velo auf den Weg nach Nennigkofen. Nach 20 qualvollen Minuten erreichten wir mit keuchendem Atem unser Ziel und retteten uns in die heimelige Gaststube des Rösslis. Dort fühlten wir uns sehr wohl, das Bier schmeckte vorzüglich und so waren die Strapazen der Hinreise bald vergessen. Etwas später begaben wir uns gespannt in die Curlinghalle hinunter, wo wir von zwei Instruktoren erwartet wurden. Vor dem Betreten der Eisfläche mussten wir an einem Fuss einen Gummiüberschuh befestigen, um auf dem Eis besser gleiten zu können. Anfänglich war mir zwar schleierhaft, weshalb das nötig war, denn bei der ersten Übung, «Gleiten und Sicherheit auf dem Eis gewinnen», hatte ich alle Mühe, mich auf den Beinen zu halten. Für einmal war es nicht der Alkoholgenuss, der unseren Gang unsicher erscheinen liess, sondern die ungewohnte Unterlage!

Zum Gelächter der zahlreich anwesenden jungen Damen gaben wir anfänglich eine nicht sehr überzeugende Darbietung ab, doch dank der fachkundigen Leitung unserer Instruktoren machten wir grosse Fortschritte. Nachdem wir mehr oder weniger mit der Technik vertraut waren, wurden wir in die Spielregeln eingeweiht: Ziel dieser Sportart ist es, die Curlingsteine möglichst in die Mitte des Hauses (markierter Bereich) zu plazieren. Es stehen sich zwei Teams von je vier Spielern gegenüber. Innerhalb jeder Mannschaft gibt es einen Chef, Skip genannt. Er ist das eigentliche Herz des Teams und er gibt seine Steine immer zuletzt ab.

Während rund 90 Minuten wurde nun verbissen um jedes End (Spiel) gekämpft. Wir merkten sehr bald, dass Curling eine sehr anspruchsvolle Sportart ist, bei der sowohl physisch, als auch geistig einiges abverlangt wird. Beim Plazieren eines Steines muss man hochkonzentriert sein, um den angepeilten Bereich zu treffen. Oder: Hat man einen Stein zu schwach abgegeben, so können die Mitspieler durch intensives Besenwischen vor dem Stein die Reibung vermindern und so bis zu 2 m an Länge gewinnen.

Die Zeit lief davon, und nach zwei sehr intensiven Stunden auf dem Eisfeld mussten wir aufhören. Sichtlich erschöpft, aber sehr zufrieden, liessen wir diesen genialen Abend bei Sandwich und Bier ausklingen.

Ganz herzlich möchten wir AH Kurt Schleuniger v/o Pfau danken, der uns mit seiner grosszügigen Unterstützung diesen wunderschönen Abend ermöglicht hat.

Matthias Schläfli v/o Touche

Exkursion Weissenstein–Balmberg

Am Freitag, den 5. Mai 1995, versammelten sich die drei Burschen Byte, Yoda und Ludus um 18 Uhr am Solothurner Bahnhof. Bytes Eltern fuhren uns anschliessend auf den Balmberg. Das Wetter auf dem Berg oben war super, der Himmel wolkenfrei. Wir wunderten uns nur, wo denn der Rest der Aktivitas geblieben war. So warteten wir ein paar Minuten auf dem Parkplatz des Oberbalmbergs in der Hoffnung, dass die übrigen nächstens eintreffen würden. Nach sechs Minuten gingen wir dann aber in die nächste Beiz. Dort diskutierten wir bei einem Chübeli übers Militär. Denn schliesslich hatte unser Kassier viel von seiner gerade erlebten Aushebung zu berichten. Wir warteten und warteten. Nach einer halben Stunde kamen dann Altherr Axel Budde v/o Emu und Frau Ommerli sowie Emus Hund Speckle, von der übrigen Aktivitas aber nicht die Spur.

Wir sprachen über viel Schulisches und Couleurisches, und weil bei der Unterhaltung so richtig Stimmung aufkam, leerte man zwischendurch auch ein paar Bier die Kehlen hinunter, nicht zuletzt deswegen, weil es an diesem Freitag einfach extrem heiss gewesen war. Nach anderthalb Stunden zogen wir endlich auf.

Nach ein paar Schritten zum Skilift bemerkten wir die vielen Sumpfblumen und anderen Gewächse, die man bei uns im Mittelland schon seit Jahrzehnten nicht mehr antrifft. Um uns an die bevorstehende Wanderung zu gewöhnen, krampften wir uns direkt auf den Gratweg hinaus. Für Emu und Speckle kein Problem, doch den drei Aktivitas-Mitgliedern sah man die ungewohnte Situation an. Oben angekommen, rasteten wir vor einem Ameisenhaufen. Budde klopfte ihn mit der flachen Hand an, und aus dem vorher scheinbar toten Hügel kamen plötzlich Hunderte, wenn nicht Tausende von Tieren an die Oberfläche. Yoda stellte zahlreiche kritische Fragen zum ökologischen Umgang des Menschen und zur Jagd. Emu meinte, dass die Jäger für die Artenerhaltung keine Gefahr darstellen, weil sich die Populationen eben selbst regenerieren könnten. Das Argument, unsere Jäger jagen gegen die Übervölkerung der Tiere, liess Emu auch nicht gelten, da jedes Jahr lediglich ein ganz kleiner Teil des Gesamtbestandes durch den Menschen getötet werde.

Emu erzählte von den bedeutenden Abhängigkeiten unter den Tieren: Ein Raubtier beispielsweise tötet nie alle Pflanzenfresser, die auf seinem Speiseplan stehen. Denn wenn ein Tier seine eigenen Nahrungsquellen zerstört, geht es ja selbst ein. Die Natur ist also schlauer als man denkt. Auch die Ausrottung zahlreicher Raubtiere durch den Menschen hat auf die Dauer gesehen nicht etwa eine Übervölkerung gewisser

Pflanzenfresserarten herbeigebracht, wie man meinen könnte. Die Populationen können sich aufgrund des begrenzten Raumes nur bis zu einem gewissen Grad ausdehnen. Emu betonte aber, dass der massvolle Umgang mit der Natur oberstes Gebot ist. Nur so ist es möglich, die Natur zu nutzen, ohne dass es zu Schäden kommt.

Wir wanderten nun Richtung Röti. Der Boden sah arg erodiert aus. Daran sind einerseits die Schärmäuse schuld, die im Winter, wenn die Wiesen von Schnee bedeckt sind, die Gänge an der Erdoberfläche graben, andererseits auch die Skifahrer. Emu meinte aber, dass sich der Boden mit der Zeit problemlos von den Winteraktivitäten erholt, zumal ja im Winter nur an acht Stunden pro Tag skigefahren wird.

Gegen 9 Uhr rasteten wir unterhalb der Röti in der Hoffnung, eine Gemse zu erblicken. Wir dahen dabei in ein Tobel hinunter, welches von einzelnen teilweise meterdicken Schneefeldern bedeckt war. Die Erdwärme hatte den Schnee von unten her aufgeschmolzen, was dem ganzen ein besonderes Aussehen gab. Doch Tiere hatten wir leider keine gesehen. Emu erklärte, dass es für die Jahreszeit wahrscheinlich noch zu früh sei. Ausserdem windete es sehr stark an der Tobelkante, so dass sich die Gemsen in die Winkel des Abhangs verkrochen hätten, wie Emu meinte. Dafür war der Ausblick über das Mittelland wirklich sehenswert. Nach zirka zehn Minuten zogen wir weiter Richtung Röti. Wir mussten unter anderem auch ein Schneefeld queren. (Ich hätte für diese Exkursion wohl besser keine Halbschuhe angezogen). In einem steil abhängenden Holzschlaggebiet sassen wir auf einen Baumstamm zwecks Beobachtung von Waldschnepfen, eine Vogelart, die laut Emu in der Lage ist, in atemberaubender Geschwindigkeit zwischen den Baumstämmen hindurch über den Waldboden zu fliegen.

Von unserem Sitzplatz aus fiel das Gelände sicher 300 Meter in die Tiefe. Das Ende des Abhangs verlor sich in der Dunkelheit. Glücklicherweise hielt der Baumstamm unserem Gewicht stand. Die Abenddämmerung kehrte ein. Ein wirklich phantastischer Anblick über Welschenrohr und die hinteren Jura-Ketten bot sich uns an. Am Horizont konnten wir mit Mühe noch das Laufental erkennen. Merklich schwieriger stellte sich hingegen das Erkennen der Waldschnepfen heraus: Emu und Yoda hatten im Laufe der rund 50 Minuten, die wir regungslos und ohne auch nur zu flüstern auf dem Stamm verbrachten, einen einzigen Vogel erblicken können. Über das magere Resultat ernüchtert, brachen wir kurz nach 22 Uhr auf.

Es fehlten wohl noch etwa 20 Höhenmeter, bis wir die Röti erreicht hätten, doch hinderte uns ein weiteres Schneefeld am Erklimmen des Gipfels. Weil wir zu bereits vorgerückter Stunde lieber nichts mehr riskieren wollten, mussten wir halt wieder bis zum Hauptweg runtermarschieren. Wir sahen dabei so gut wie nichts. Man lief quasi ins Leere hinaus. Nach etlichen Misstritten und Beinahestürzen erreichten wir alle unversehrt den Weg.

Dass wir alle froh waren, auf einem «richtigen» Weg zu gehen, konnte man uns wahrhaftig ansehen. Denn verglichen mit dem Grat-Trampelpfad, erschien uns der Hauptweg schon fast wie ein Highway. Da störte es uns auch nicht, dass wir so manche Pfütze streiften und uns «schöne Schuhe» aus dem Schlamm zogen.

Emu erzählte auf dem letzten Kilometer zum Weissenstein über den menschlichen Umgang mit Naturproblemen. Er betonte, dass die Tollwutbekämpfung in einigen Ländern mehr Probleme brachte als die Tollwut selber, und zwar weil die Medien regelrechte Tollwuthysterie verursacht hatten: Insbesondere in Sri Lanka hatte man in der Hoffnung, die Tollwut beseitigen zu können, Zigtausende Hunde, die oft gar nicht infiziert gewesen sind, umgebracht. Die Tollwut war dabei freilich nicht ausgerottet worden. Auch das Borkenkäferproblem wird, so Emu, völlig falsch angegangen.

Beim Verlassen des Waldes durchquerten wir hangaufwärts eine Wiese, bis wir dann nach ein paar hundert Metern endlich die Weissenstein-Beiz vor uns sahen.

Wir drei Burschen nahmen lediglich eine Flasche Bier zu uns, ehe wir aufbrechen wollten, um mit dem von uns bestellten Bus nach Oberdorf zu fahren. Doch der Bus kam nicht. Byte fragte bei der Reception nach und bekam lediglich ein «Jojo, chunnt grad» zu hören. Wir mussten uns jedenfalls nicht wundern, als der Bus auch nach einer Viertelstunde nicht gekommen war.

Gegen halb zwölf brachen wir die Warterei ab, da wir in Oberdorf eh den letzten Zug nach Solothurn verpasst hätten. Wir erklärten Emu unsere Situation und obwohl sein Auto bis übers Dach beladen war, bot er uns eine Rückfahrgelegenheit an: Frau Ommerli sass dabei am Steuer, Yoda auf dem Beifahrersitz, Byte und ich neben allerlei Gepäck und einem Fahrrad auf den Rücksitzen. Emu selbst nahm mit dem Hund im Kofferraum Platz. Die Fahrt nach unten war verständlicherweise äusserst kurzweilig. Kaum war das erste Haus von Oberdorf zu sehen, befahl Emu anzuhalten, denn ein Besuch in einer Beiz sei nach der «langen (!) Weissensteinstrasse» sicher nötig geworden.

Nachdem wir die Tücken der Kindersicherung bewältigt hatten, stiegen wir aus und nahmen nochmals ein Chübeli (und alles in allem etwa zehn Nussstangen) in Angriff. Nach einer längeren Diskussion über den Stellenwert der Sprachfächer an der Kanti ging dann der heutige Anlass allmählich seinem Ende zu. Gegen ein Uhr morgens kamen wir schlussendlich am Solothurner Bahnhof an.

Die Jura-Exkursion war sicherlich eine Abwechslung zum (normalen) Verbindungsleben. Schade nur, dass so viele Aktive nicht dabei waren.

Christoph Ingold v/o Ludus CR

Mathematisch-problematisch

oder «Wie teile ich eine Torte gerecht»

Jede Torte, wie jede Menge, kann so aufgeteilt werden, dass alle Beteiligten sich gerecht behandelt fühlen.

Das Problem stellt sich spätestens am nächsten Geburtstag: Wie lässt sich die Torte gerecht aufteilen? Unter vier Augen ist das einfach: Einer schneidet, der andere sucht aus. Doch meistens feiern mehr als nur zwei Personen.

Steven Brams, Politologieprofessor an der New York University, fand 1992 die Lösung zu diesem Problem: Der erste des Trios schneidet drei gleiche Teile aus der Torte, der zweite säbelt vom vermeintlich grössten den Überschuss ab und legt ihn beiseite. Jetzt wählt der dritte, dann der zweite, danach der erste. Der Überschuss wird nach dem gleichen Prinzip geteilt – undsoweiter, bis schliesslich ein Rest bleibt, an dem selbst bei grösster Habgier niemand mehr interessiert ist.

Doch wie ist es bei vier Personen? Der bekannte Mathematikprofessor Alan Taylor vom Union College in Schenectady (Staat New York) fand die erlösende Antwort: Für vier Personen sind im vornherein fünf «gleiche» Stücke zu schneiden, und an diesen ist dann das System Brams' anzuwenden. Und das Tolle ist, dass diese Lösung bei beliebig vielen Geburtstagsgästen funktioniert. Die Abläufe von «Teilen» und «Auswahl» werden einfach der Personenzahl angeglichen. Dabei wächst auch die Zahl der Extrastücke. Insgesamt 2^ (n-2)+1 (n steht für die Anzahl von Personen) müssen bei der ersten Tortenaufteilung geschnitten werden, also fünf Stücke bei vier Personen, neun Stücke bei fünf und 17 Stücke bei sechs. Nur so kann die erste Person sicherstellen, dass sie am Ende ein Stück bekommt, das niemand nach ihr beschnitten oder vor ihr ausgewählt hat. Objektiv gesehen bietet die Methode allen Beteiligten die Gelegenheit, den gleichen Anteil zu bekommen. Kein Neid kommt auf, und die Torte sprengt keine Party.

Nun zum Problem: Bei 22 Gästen könnte sich die Verteilung der Torte allerdings verzögern: Allein die erste Person müsste über eine Million Schnitte machen. Und eine 170köpfige Gesellschaft tortengerecht zu behandeln hiesse, die Erde zu verteilen – Atom für Atom.

Ich hoffe, ich habe einigen mit diesem «Rezept» geholfen, die nächste Geburtstagstorte gerecht und (un)problematisch zu teilen.

Thomas Probst v/o SLAM FM

ZUM GEDENKEN

Peter Jordi v/o Charon

Am 29. April 1995 ist Peter Jordi nach kurzer, schwerer Krankheit im Beisein seiner Familie im Kantonsspital Olten gestorben. Er hatte nach der Diagnose seiner unheilbaren Krankheit nur noch drei Wochen, um sich auf seinen Tod vorzubereiten.

Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin wurde seinem Leben in einer schlichten Abdankung im engsten Verwandtschaftskreis in der Friedenskirche Olten gedacht.

Peter Jordi wurde am 4. Januar 1932 in der Klus bei Balsthal geboren. Nach einer fröhlichen Jugend- und Schulzeit in Balsthal absolvierte er einen Welschlandaufenthalt in Payerne und anschliessend die Realschule in Solothurn. An der Kantonsschule trat Peter Jordi schon bald der Wengia bei, wo er nicht nur einen fröhlichen Freundeskreis fand, sondern auch eine Weltauffassung, die seinem liberalen, freisinnigen Geist entsprach.

Nach einem Studium an der Universität Bern und ersten Berufserfahrungen in Zürich trat Charon 1961 in das Ingenieurbüro seines Vaters ein. 1969 übernahm er das Geschäft und baute mit grossem Erfolg Schiessanlagen in der ganzen Schweiz. Im Militärdienst konnte Peter Jordi auf ideale Weise seine Freude am Umgang mit Menschen und seine Liebe zur Natur verbinden. Stolz auf seine Infanteristen, führte er jahrelang eine Füsilierkompanie.

In Elvira Arlati fand Peter Jordi eine ideale Lebensgefährtin, mit der ihn tiefe Liebe und gegenseitige Zuneigung verband. In seiner Ehe mit Elvira, welcher die beiden Kinder Susanne und Peter entsprossen, fand Charon die Geborgenheit und Entspannung, die er für sein berufliches Wirken brauchte. Die Familie wohnte immer in Olten, seit 1971 im eigenen Haus am Adam-Zeltner-Weg. Auf ausgedehnten Spaziergängen in Begleitung seiner Frau durch die geliebten Wälder und Juralandschaften vermochte er sich von seinen Alltagsproblemen und Sorgen zu lösen. Peter Jordi war ein gewissenhafter, feinfühliger, aber auch unkonventioneller Mensch. Durch seine spontane herzliche Art, auf Menschen zuzugehen, ergaben sich unzählige Kontakte, die er bis zu seiner schweren Krankheit aufrechterhielt.

Um Peter Jordi trauern seine Frau Elvira, die Familien seiner Tochter Susanne und seines Sohnes Peter. Seine Grosskinder Ueli und Lea waren ihm ganz besonders ans Herz gewachsen. Aber auch alle seine engen Verwandten und Freunde können es kaum fassen, dass der allzeit fröhliche und liebenswerte Peter, Onkel und Götti nicht mehr da ist. Seine fröhliche, offene Art und sein ansteckendes, heiteres Lachen werden ihnen fehlen.

Stefan Nünlist v/o Delphi R!

Johannes Lauener v/o Rapp

Nicht schon eine lange Lebensspanne verleiht unserem Dasein Inhalt, sondern allein die Art und Weise wie wir unsere Tage zubringen. Wenn wir das Leben als Prozess, als ein fortwährendes Vorankommen in der nie abbrechenden Auseinandersetzung zwischen unseren Anlagen und Begabungen auf der einen und unserer Umwelt auf der anderen Seite verstehen, ja dann ahnen wir, dass die Jahre des Zweiten Weltkrieges, an dessen Ende vor fünfzig Jahren wir uns gerade in diesen Tagen dankbar erinnern, dass diese Kriegsjahre auf den Zahnarztsohn Johannes Lauener aus dem bernischen Kirchberg, der in Solothurn die Kantonsschule durchlief, nicht weniger prägend eingewirkt haben dürften als der frühe Tod der Mutter in seinem elften Lebensjahr. Und dann fielen seine Rekrutenschule auf dem Artilleriewaffenplatz in Bière, seine Weiterausbildung in Sitten zum Unteroffizier und in Frauenfeld zum Leutnant genauso wie seine Studienzeit als zukünftiger Architekt an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich in jene Nachkriegszeit, die von neuerlicher Ungewissheit gekennzeichnet war, als nämlich der Eiserne Vorhang endgültig niederging. Doch die zeitbestimmenden Begleitumstände sind allein für sich – ohne die Wirkung von Vorbildern, deren Namen – mit einer einzigen Ausnahme – unbekannt sind, keine hinreichende Erklärung für den nach und nach heranreifenden Entschluss des Verstorbenen, in beruflicher Hinsicht die Instruktorenlaufbahn einzuschlagen und die Weichen in eine andere Richtung zu stellen als in diejenige, welche seine Studienwahl eigentlich naheliegend erscheinen lassen hätte. Welche Rolle dabei seinem Götti, Hans Gygli, dem nachmaligen Generalstabschef zukam, darüber können nur Mutmassungen angestellt werden. Auf jeden Fall auf Jahresanfang 1956 hat Johannes Lauener seine Tätigkeit im Instruktionskorps der Artillerie aufgenommen. Er begann als Batterieinstruktor in den Rekrutenschulen der Waffenplätze von Bière, Monte Ceneri, Sion und Frauenfeld. Parallel dazu holte er sich im Truppendienst den Vorschlag zur Weiterausbildung zum Batteriekommandanten und kommandierte während fünf Jahren die Haubitzen Batterie I/7. Im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit wurde der Verstorbene von 1962 an als Klassenlehrer in den Offiziersschulen von Bière und Frauenfeld eingesetzt. In die erste Hälfte der sechziger Jahre fiel auch seine Aufnahme ins Korps der Generalstabsoffiziere.

Eine überaus glückliche Fügung liess ihn dann im November 1962 in Frauenfeld den Weg von Nuria Schiess kreuzen, die er alsbald lieb gewann. Am 24. Februar 1964 läuteten für die beiden die Hochzeitsglocken der Peterskirche in Basel. Ihr erstes Heim richteten sich die Jungvermählten in Stein am Rhein ein, bis sie – inzwischen Eltern des Sohnes Donatus geworden – am 10. Juni 1967 ihr Eigenheim im Oberhof beziehen konnten. Zweieinhalb Monate später kam die Tochter Anja zur Welt. Der Vater – mittlerweile zum Major befördert und mit

dem Kommando der Haubitzen Abteilung 4 betraut – konnte – bedingt durch seine Tätigkeit in Schulen und Kursen – oft wochenlang nur am Samstag und Sonntag für seine Familie da sein. Sein Einsatz zugunsten der Instruktorenequipe im Stab der Gruppe für Ausbildung von 1970 bis 1973, der in einer einjährigen Abkommandierung an die Scuola di Guerra in Civitavecchia bei Rom gipfelte, ermöglichte jedoch der Gattin und den beiden Kindern einen gemeinsamen einjährigen Italienaufenthalt mit dem Gatten und Vater, der sich allen deshalb so nachhaltig in die Erinnerung eingrub, weil Johannes Lauener zahlreiche Anstösse zu gemeinsamen Unternehmungen kultureller Art gegeben hatte.

Überhaupt brachte der Verstorbene immer wieder seine breitgefächerten historischen Interessen mit den geographischen Gegebenheiten in Beziehung und liess seine Familie auf Reisen oder in den gemeinsamen Ferien, sei es im Elsass oder im Brugund, sei es in Südfrankreich oder Italien in reichem Masse daran teilhaben. Im Grade eines Obersten kehrte der Verstorbene als Kommandant des Artillerie Regimentes 13 in die Felddivision 3, jenen Grossen Verband zurück, in dem er im Wechsel mit den Diensten als Generalstabsoffizier mit wenigen Ausnahmen fast alle Truppendienste geleistet hatte, während ihm der Waffenchef der Artillerie auf den gleichen Zeitpunkt für zwei Jahre das Kommando der Rekrutenschulen 25/225 in Frauenfeld übertrug. Nach dem Schulkommando in Frauenfeld war Johannes Lauener vier Jahre lang in der Funktion eines Zugeteilten Stabsoffiziers des Stabchefs Operative Schulung tätig, während welchen er an den Vorbereitungsarbeiten von Übungen auf Stufe Armee, der Erarbeitung der entsprechenden Unterlagen und in den jeweiligen Übungsleitungen beteiligt war. Für einen gleich langen Zeitraum wurde ihm anschliessend das Kommando der Zentralschulen C übertragen. Während seiner letzten vier Dienstjahre im Instruktionsdienst stand er dem Kommando der Zentralschulen und seinem Waffenchef für besondere Vorbereitungsarbeiten zur Verfügung.

Noch vor seiner Pensionierung 1987 traten neue Aufgaben in seiner Wohngemeinde an ihn heran. Die Schulbürger von Mammern übertrugen ihm das Präsidium der Vorsteherschaft. Johannes Lauener zögerte zwar, doch dann hat er sich für die ganze Schule – Schüler- und Lehrerschaft gleichermassen – mit grosser Hingabe eingesetzt.

Nach der Gründung der Oberstufengemeinde Steckborn kam für Johannes Lauener das Amt ihres Vizepräsidenten hinzu, das sich im Hinblick auf die aktuellen Baufragen gerade in den letzten Monaten im übertragenen Sinne als äusserst schweisstreibend und kräftezehrend erwiesen hat.

Neben seinen öffentlichen Verpflichtungen verstand es der Verstorbene, seinen Ruhestand aktiv zu gestalten. Endlich fand er nämlich die Zeit für seine Familie, die er sich eigentlich immer nehmen wollte, ihm früher aber so sehr gefehlt hatte. Den Werdegang seiner beiden Kinder

unterstützte er mit seiner positiven Grundeinstellung ihren Plänen oder Vorhaben gegenüber. Er vermittelte ihnen manchen Denkanstoss, der in erster Linie darauf hinzielte, sie ihre Wege in Eigenverantwortung finden zu lassen. Ja, und dann hat er seiner Gattin und den Kindern alles zu liebe getan, was er konnte.

Einen schönen Teil seiner Zeit beanspruchte die Lektüre, die er auf Reisen, welche er stets sorgfältig plante, ausgerichtet hat; daneben war er einem gelegentlichen Jass im Kreise Gleichgesinnter nicht abgeneigt. Mehr Zeit konnte er nun auch für die Pflege von Freundschaften einsetzen, insbesondere derjenigen zu seinen Farbenbrüdern aus der Studentenverbindung «Helvetia», die ihm viel bedeuteten. Wenn es Winter geworden war, schnallte er sich immer wieder die Ski an, während er in der wärmeren Jahreszeit gerne Wanderungen unternahm. So war er auch am vorletzten Freitagmorgen in den nahen Hügeln um das oberitalienische Bergamasco unterwegs. Am frühen Nachmittag befiel ihn dann ein heftiges Unwohlsein. Obschon er sich hingelegt und Schonung auferlegt hatte, versagte sein Herz wenig später.

Johannes Renz v/o Pathos

Stammnachrichten

Thales grüsst aus Polen, genauer gesagt aus Warschau, wo er das polnische Leben trotz der knappen Freizeit in vollen Zügen geniesst.

Ä Watscherl aus Wien kam von Byte, Yoda, Ludus, Slam, Zonk, Bretzl, Hotzenplotz und Richard, die soeben den Wiener-Stamm gegründet haben.

Aus Merrimack, New Hampshire, USA, traf eine Karte von Span ein, der dort direkt neben der Anheuser-Busch Inc., der Brauerei von Budweiser, wohnt (beteuert er jedenfalls eindringlich). Sein Kommentar: Nice, isn't it!?

Michael Emch v/o Zonk SR

Spendenliste

Folgende Spender haben die Aktivitas in letzter Zeit auf liebenswürdige Weise unterstützt:

Robert Piller v/o Tramp	100.–
Patrick Gassmann v/o Sturm	100.–
Rudolf Wyss v/o Chnebu	100.–
Markus Schürch v/o Humpe	200.–
Otto Furrer v/o Mark	100.–
Hugo Studer v/o Puck	10.–
Marcel Probst v/o Suomi	100.–
Eduard Wildbolz v/o Flum	70.–
Curt Siegfried v/o Hüpf	100.–
Peter Kaufmann v/o Fant	100.–
Elvezio Galfetti v/o Piccolo	100.–
H.W. Rich v/o Gnom	50.–
Emil Studer v/o Hiob	100.–
Markus Sieber v/o Quick	100.–
Hans-Ruedi Pfister v/o Apéro	100.–
Jürg Kürsener v/o Luv	100.–
Werner Hug v/o Schletz	53.25 (inkl. MWST)

Ich danke ihnen recht herzlich und trinke ihnen einen Ganzen speziell!

Gratulationen

Max Witmer v/o Wipp	65 Jahre	4. 7. 1995
Cuno Amiet v/o Juan	65 Jahre	7. 7. 1995
Christian Kasser v/o Strubel	50 Jahre	9. 7. 1995
Heinz Gisiger v/o Opus	65 Jahre	13. 7. 1995
Peter Kissling v/o Bö	60 Jahre	13. 7. 1995
Ernst Müller v/o Sträb	50 Jahre	14. 7. 1995
Peter Ramsauer v/o Plausch	50 Jahre	14. 7. 1995
Hans Reinhart v/o Galmis	85 Jahre	17. 7. 1995
Hans Jeger v/o Geck	80 Jahre	17. 7. 1995
Heinz Lanz v/o Silen	65 Jahre	23. 7. 1995
Max Forster v/o Lulatsch	50 Jahre	27. 7. 1995
Peter Regenass v/o Frutta	50 Jahre	29. 7. 1995
Ueli Rudolf v/o Dolce	50 Jahre	7. 8. 1995
Franz Jeker v/o Gluscht	50 Jahre	8. 8. 1995
Walter Bichsel v/o Chürbs	85 Jahre	10. 8. 1995
Marcel Büttler v/o Schnigu	75 Jahre	12. 8. 1995
Peter Bloch v/o Leitz	50 Jahre	14. 8. 1995
Urs Herzog v/o Knigge	60 Jahre	20. 8. 1995
Rudolf Jaeggi v/o Wotan	65 Jahre	27. 8. 1995
Hans Reber v/o Plato	75 Jahre	30. 8. 1995
René Steiner v/o Fiat	75 Jahre	31. 8. 1995
Conrad Christen v/o Sprint	65 Jahre	31. 8. 1995
Franz Meier v/o Mikro	80 Jahre	1. 9. 1995
Ruedi Stöckli v/o Schlarg	50 Jahre	6. 9. 1995
Walter Studer v/o Schrupp	60 Jahre	14. 9. 1995
Heinz Feller v/o Moran	60 Jahre	17. 9. 1995
Hans Gruber v/o Schnägg	80 Jahre	18. 9. 1995
Hanspeter Hulmann v/o Zwirbel	50 Jahre	29. 9. 1995

Indem ich den Jubilaren gratuliere, trinke ich ihnen den Ganzen speziell.

Ludus XXX

Alt-Wengia

Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
vom Tode unserer lieben Couleurbrüder

Heinrich Langener v/o Kirsch

aktiv 1922/23
verstorben am 5. April 1995

Peter Jordi v/o Charon

aktiv 1951/52
verstorben am 29. April 1995

Hans Lauener v/o Rapp

aktiv 1947/48
verstorben am 2. Mai 1995

Kenntnis zu geben.

Der Totensalamender hat bereits stattgefunden.

Das Komitee

Alle Wengianer werden auch «Mistelianer»

Mit Fr. 100.– oder mehr auf das Konto «Baugenossenschaft der Wengia», c/o SBV, CH-2540 Grenchen, PC 45-290-4, sind alle dabei!

Impressum

Postcheck-Konti:	Aktiv-Wengia 45-947-7 Alt-Wengia 45-227-3 Baugenossenschaft 45-2971-3 Genossenschaftskapital PC 45-290-4 Schweizerischer Bankverein auf Konto 53-224.114.1
Chefredaktor:	**Christoph L. Ingold** v/o Ludus Grüttstrasse 76, 4562 Biberist
Präsident der Aktiv-Wengia:	**Thomas Jordi** v/o Byte Herrenweg 40, 4500 Solothurn
Kassier der Aktiv-Wengia:	**Thomas Isch** v/o Yoda Rebe 128, 4574 Nennigkofen
Präsident der Alt-Wengia:	**Urs F. Meyer** v/o Servo Kirchstrasse 99, 2540 Grenchen
Vertreter der Alt-Wengia:	**Andreas Eng** v/o Cato Spiesackerstrasse 352, 4524 Günsberg
Archivar der Alt-Wengia:	**Martin Schneider** v/o Paris Alte Bernstrasse 32, 4500 Solothurn
Präsident der Baugenossenschaft:	**Peter Krebs** v/o Long Aarbergstrasse 35a, 3294 Büren a. A.
Abonnementspreis:	Fr. 30.– pro Jahr – Mitglieder der Alt-Wengia gratis
Herausgeber:	Alt-Wengia Solothurn
Druck:	Habegger AG Druck und Verlag, Gutenbergstrasse 1 4552 Derendingen, Telefon 065 41 11 51, Telefax 065 42 26 32
Erscheinungsweise:	Jährlich 4 Ausgaben

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe Nr. 3 4. September 1995
Adressänderungen an Stefan Gerber v/o Slice, Rötistrasse 41A, 4515 Oberdorf